

St. Gallen zeigt die Poesie eines Mörders

Mit der Uraufführung des Tanzstücks «Pasolini» hat Marco Santi als neuer Chef der Tanzkompanie am Theater St. Gallen am Samstag seinen Einstand gefeiert und das Publikum verzaubert.

Von Silvia Minder

In der Collage über die Begegnung des Mörders Pino Pelosi mit dem künstlerischen Nachlass Pier Paolo Pasolinis vermischt der neue Chef der Tanzkompanie St. Gallen Brutalität mit Poesie. Das Stück fasziniert und stösst ab. Doch es schillert in allen Farben.

Brutalität und Sinnlosigkeit

Das Premierenpublikum im nicht ganz ausverkauften Grossen Haus des Theaters St. Gallen liess sich bereits vor Beginn der Uraufführung einwickeln. Die «Ragazzi di vita» gaben im Foyer einen lauten Vorgeschmack auf die eineinhalbstündige Aufführung, die atemlos schnell, faszinierend und

keine Sekunde langweilig war. Santi inszeniert «Pasolini» auf ähnliche Weise, wie der italienische Schriftsteller, Poet und Filmemacher sein Werk gestaltete. Dramatisch zeigt er dessen Visionen, indem er sie in Bewegung überträgt. Mit den Mitteln des zeitgenössischen Tanzes und viel Brutalität entlarven die sieben Tänzerinnen und fünf Tänzer das konsumorientierte und oft als sinnlos empfundene Leben der Nachkriegszeit. Dabei überzeugt die Tanzkompanie, die einige neue Mitglieder hat, auch schauspielerisch.

Gezeigt wird, wie Pelosi (Sebastian Gibas), der 17-jährige Mörder des homosexuellen Pasolini, sich während seiner lebenslangen Haftstrafe mit dem Werk seines Opfers auseinander setzt.

Im Bann Pasolinis

Zuerst versteht der ungebildete Vorstadt-Junge die Poesie des Dichters nicht. Doch nach und nach nähert Pelosi sich dem Werk des rebellischen Literaten und Filmregisseurs, der 1975 in der

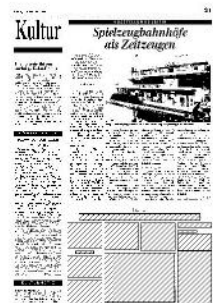
Nähe von Ostia auf brutale, aber nie ganz geklärte Weise ermordet worden ist. In traumartigen Szenen mit gestrandeten Jugendlichen und faszinierenden Künstlerinnen wie Anna Magnani und Maria Callas gerät Pelosi in den Bann von Pasolinis widersprüchlicher Persönlichkeit.

Mit schonungsloser Kritik attackierte Pasolini Faschismus, Staat und Gesellschaft. Obwohl er wegen seiner Homosexualität vom Lehramt und der Kommunistischen Partei Italiens ausgeschlossen wurde, resignierte er nicht: Kompromisslos artikulierte er seine Utopie einer klassenlosen Gesellschaft, bis er nach seinem gewaltsamen Tod zu einer Art kulturellem Märtyrer wurde.



Die Begegnung eines Mörders: Marco Santis Tanzstück «Pasolini» begeisterte das St. Galler Publikum.

(Ky)



Argus Ref 37974498